ich aus, daß zwei Grundanschauungen jetzt in der konservativen Partei auseinandergingen: „Die Einen halten es für ihre Pflicht, schädliche Vorlagen abzulehnen, die Anderen sind aus politischen Gründen geneigt, für schädliche Vorlagen zu stimmen, um noch schädlichere zu vermeiden. Diese Anschauung hätte schon bei den Caprivischen Handelsverträgen Gegner veranlaßt, dafür zu stimmen, und gäbe es dann schließlich kein Halten mehr. Ich fragte damals einen hohen Staatsmann, der mir gegenüber seine Bereitwilligkeit aussprach, diese Verträge zu unterzeichnen: „Wie können Sie Verträge unterzeichnen, die der Landwirtschaft schädlich sind? Wenn Sie es nicht tun, und zwei andere werden gerufen und tun es auch nicht, dann kann die Sache vielleicht verhindert werden.“ Er antwortete mir: „Zeigen Sie mir die beiden anderen!“ Dies meine Ausführungen vom 16. Dezember. Ich habe keine Veranlassung, müßige Neugier durch Nennung eines Namens zu befriedigen, der so glücklich ist, mit der Oeffentlichkeit nichts zu tun zu haben.“

Herr von Oldenburg irrt, wenn er meint, es sei „müßige Neugier“, die den Namen des von ihm als Quelle angezogenen Staatsmannes wissen will. Man sollte doch wirklich denken, auch Herr von Oldenburg selbst müßte einsehen, daß die irritierte Oeffentlichkeit ein gutes Recht darauf hat zu erfahren, wer der Kompromittierte ist, der Staatsmann oder — Herr von Oldenburg. Nur nebenbei sei erwähnt, daß jetzt plötzlich nicht mehr die Rede ist von der Rückdatierung des Ausspruches in die Zeit der Caprivischen Handelsverträge.

*

Berlin, 3. Januar.

* **Fürst Ferdinand von Bulgarien** war bei den Beisetzungsfeierlichkeiten für die verstorbene Herzogin Alexandrine von Koburg-Gotha Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit seitens Kaiser Wilhelms. Besonderen Eindruck rief die Tatsache hervor, daß der Kaiser innerhalb 2½ Stunden mit dem Fürsten drei Besprechungen hatte, deren erste fast eine Stunde dauerte. Ferner zeichnete der Kaiser den Fürsten während der Frühstückstafel besonders aus und unterhielt sich mit ihm fast unausgesetzt in der freundlichsten Weise. Der Fürst zeigte sich, nach dem „B. T.“, über diese Beweise der Aufmerksamkeit sehr erfreut und gab dieser Empfindung wiederholt Ausdruck.

* **Der Kaiser** unternahm heute früh einen Spaziergang im Tiergarten, machte dem Reichskanzler einen Besuch und hörte dann im Königl. Schloß die Vorträge des Chefs des Militärkabinetts, Generaladjutanten Generalleutnants Grafen von Hülsen-Häseler, und des Chefs des Marinekabinetts, Generaladjutanten Admirals Freiherrn v. Senden-Bibran. Später empfing der Kaiser den Direktor im Auswärtigen Amt, Dr. v. Körner, und wollte abends bei General von Arnim speisen.

* **Die Kanalkommission.** Im Abgeordnetenhause trat heute vormittag die Kommission für die wasserwirtschaftliche Vorlage zur Feststellung der Berichte zusammen. Zunächst wurde der von Abg. Dr. von Cuny (kons.) verfaßte Bericht über den Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin verlesen und mit einigen Aenderungen und Ergänzungen genehmigt. Dann trat eine Pause ein.

* **Hammersteins literarischer Nachlaß.** Eine sensationelle literarische Veröffentlichung kündigt eine Berliner Korrespondenz an. In nächster Zeit — voraussichtlich im Monat Februar — soll eine Sammlung von Briefen aus dem Nachlaß des verstorbenen Freiherrn v. Hammerstein, des langjährigen Führers der Konservativen und ehemaligen Chefredakteurs der „Kreuzzeitung“, erscheinen. Es handelt sich angeblich um eine Reihe von Briefen, die namhafte Staatsmänner an Hammerstein gerichtet haben, sowie um persönliche Aufzeichnungen Hammersteins. Ein Berliner Publizist wurde von der Familie des Verstorbenen mit der Herausgabe der Briefe betraut.

* **Ein Nekrolog.** Die „Nationalliberale Korrespondenz“ schreibt: Die nationalliberale „Emscher Zeitung“ in Gelsenkirchen hat am letzten Tage des dahingegangenen Jahres ihr Erscheinen eingestellt. Sie hat durch drei Jahrzehnte mannhaft und treu für die Ideale der Partei in der Bresche gestanden und ihr Herausgeber und Verleger, Ferd. Dienst, ließ es sich Mut und Geld genug kosten, um der Konkurrenz Stand zu halten, welche mit der Devise „So billig und so sensationell wie möglich“ auf dem Gebiete des deutschen Zeitungswesens von einem Sieg zum anderen vorwärts zu schreiten sich getraut. In den Abschiedsworten des Blattes an der Spitze seiner letzten Nummer ist manches Beachtenswerte enthalten. Vor allem auch solches, was die Regierung beherzigen könnte. Ob in allen Fällen das Verlangen unentgeltlicher Aufnahme von amtlichen Anzeigen in bestimmten Presorganen billig und gerecht ist, kann zweifelhaft erscheinen. Nicht ganz ohne Berechtigung wird das Eingehen der „Emscher Zeitung“ auch auf ein gewisses Maß von Gleichgültigkeit in der nationalliberalen Partei gegenüber der Parteipresse zurückgeführt. Wenn man bedenkt, wie außerordentlich rührig die Sozialdemokratie für ihre Presse wirkt und daß, wie es in der „Emscher Zeitung“ mit Recht heißt, die Zentrumspresse als Augapfel der Partei betrachtet wird, sollte der Wunsch nicht als ungerechtfertigt beiseite geschoben, sondern wohl erwogen und berücksichtigt werden: die nationalliberale Partei möge es sich nicht verdrießen lassen, so viel Stützpunkte für ihre Arbeit in der Presse als möglich zu gewinnen und festzuhalten.

— Die „Post“ geht ein? Wie die „Tägl. R.“ hört, ist am 1. Januar mit einer einzigen Ausnahme sämtlichen Redakteuren der „Post“ gekündigt worden. Es scheint eine Verschmelzung des Blattes mit einer anderen Berliner Zeitung geplant.

— **Eine Beleidigungsklage** wird der Vorstand des deutschen Ostmarkenvereins gegen den verantwortlichen Redakteur des Berliner Polenblattes „Dziennik Berlinski“ anstrengen. Ein vom Ostmarkenverein herausgegebenes Flugblatt: „Das Vaterland in Gefahr“, war von dem genannten Blatte besprochen und als „schamloses, erlogenes Machwerk“ bezeichnet worden.

*

* **Koburg**, 2. Januar. Wie die „Köln. Ztg.“ von glaubwürdiger Seite vernimmt, hat die verstorbene Herzogin Alexandrine der Stadt Koburg zu Wohltätigkeitszwecken etwa eine halbe Million vermacht, darunter 120 000 ℳ zur Errichtung eines Volksbades. Die Alexandrinenschule erhielt 50 000 ℳ. Die gesamte Dienerschaft wurde von der Fürstin reichlich bedacht.

* **Saarbrücken**, 2. Januar. Die Burbacher Hütte hat durch Torausschlag folgendes bekannt machen lassen:

„Soeben wird der Versuch gemacht, im Saargebiet eine sozialdemokratische Zeitung unter dem Namen „Saarwacht“ herauszugeben, die dazu bestimmt ist, das gute Verhältnis zwischen Unternehmern und Industriearbeitern im Saargebiet zu stören und Unzufriedenheit unter Hüttenleute, Bergleute und die sonstige Arbeiterschaft zu säen. Wir erwarten von dem gesunden Sinne unserer Hüttenleute, daß sie sich diesem Blatte fernhalten, es weder bestellen noch lesen, da wir nicht gesonnen sind, sozialdemokratische Agitation in irgend welcher Form auf unserem Werk zu dulden.“

Die übrige Großindustrie, wie das Völklinger Hüttenwerk, das Neunkirchener Stummsche Hüttenwerk, die Brebacher Hütte und die Dillinger Hütte haben ähnliche Bekanntmachungen erlassen.

* **Aus dem Elsaß.** Man kann auch duldsam sein. Die Kirchhofsgeschichten wollen in Elsaß-Lothringen kein Ende nehmen. Diesmal ist aber von einer Angelegenheit zu berichten, die Bischof Benzler zur allgemeinen Zufriedenheit erledigt hat. Der Fall zeigt zur Genüge, daß auch auf katholischer Seite bei gutem Willen der konfessionelle Friede erhalten werden kann. Der Vorgang hat sich, nach der „K. Ztg.“, in dem unterelsässischen Städtchen Lauterburg zugetragen. Dort hatte ein protestantischer Bürger auf dem katholischen Kirchhofe Lauterburg beim Tode seiner katholischen Frau eine Grabstätte für seine Gattin und sich erworben. Als der protestantische Bürger am letzten Stephanstage starb, ließen seine Anverwandten das Grab zunächst auf dem katholischen Friedhof herrichten. Vor der Beisetzung der Leiche beriefen aber der Bürgermeister, der katholische und der protestantische Pfarrer miteinander, und es ward beschlossen, die Beerdigung auszusetzen, bis die Erlaubnis des Bischofs zur Beisetzung des Protestanten auf dem katholischen Friedhofe eingetroffen sei. Die bischöfliche Antwort auf die telegraphische Anfrage ließ aber längere Zeit auf sich warten, und so wurde beschlossen, die Leiche des Protestanten vorläufig auf dem protestantischen Friedhofe beizusetzen. Endlich kam mit der Antwort des Bistums die Erlaubnis zur Beisetzung des Protestanten auf dem katholischen Friedhofe. Und so wurde denn die Leiche des protestantischen Bürgers von dem protestantischen Kirchhof geholt und neben der seiner katholischen Frau zur Ruhe bestattet. Konnte Bischof Benzler im Jamecker Fall nicht ebenso entscheiden?

* **Stuttgart**, 2. Januar. Wie die „Württemb. Landztg.“ mitteilt, haben es die hiesigen Bauwerkmeister abgelehnt, den am 28. Februar ablaufenden korporativen Arbeitsvertrag mit den Bauarbeitern auf der von diesen aufgestellten neuen Grundlage zu erneuern. Gleichzeitig ist von ihnen an die hiesige staatliche und kommunale Baubehörde, sowie an die Privatarchitekten, das Ersuchen gerichtet worden, in die Bauverträge die Streikklausel aufzunehmen, da mit einem Ausstande der Bauarbeiter gerechnet werden müsse.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Der Reichsrat** wird erst Ende Januar zusammentreten. Diese Verschiebung hat einen eigentümlichen Grund. Das Kabinett zählte bisher zehn Mitglieder; nach seiner Umgestaltung durch Gautsch hat es, da Gautsch nur das Präsidium für sich behielt, und das Ministerium des Innern durch den Grafen Bylandt besetzte, elf Mitglieder. Die Ministerbank im Abgeordnetenhaus hat aber nur für zehn Sitze Platz und muß jetzt erweitert werden. Da dies einige Zeit in Anspruch nimmt, wird der Wiederzusammentritt des Reichsrats verschoben.

* **Stürmische Szenen im ungarischen Abgeordnetenhause.** Als am Dienstag der Vizepräsident des ungarischen Abgeordnetenhauses Zeilitzsch die Zuschrift des Ministerpräsidenten verlas, wonach die Abgeordneten zur Thronrede für Mittwoch in die Burg entboten werden, erklärte Franz Kossuth, der Ministerpräsident habe unrecht gehandelt, als er dem Könige den Rat zur Auflösung des Reichstages erteilt habe, da die Auflösung in weiteren Kreisen starke Bedenken wegen der konstitutionellen Zulässigkeit erregt habe. Graf Tißza führte aus, er müsse in der herrschenden Erregung dem Vorredner danken, daß er die Verantwortlichkeit gegen die Regierung geltend gemacht habe, ohne die Krone in die Debatte zu ziehen. Redner ersuche die Abgeordneten, sich nicht hinreißen zu lassen, mit dem Grundsatz der ministeriellen Verantwortlichkeit im Gegensatz zu beraten, sowie in Widerspruch mit der Nation, die von Ehrfurcht gegen den König erfüllt sei. Es gebe keine antidynastische Partei in Ungarn. (Zwischenrufe links.) „Sie werden eine solche durch Ihre Wirksamkeit ins Leben rufen; Sie können die Tatsache durch ihre Allüren von Operettenrevolutionären nicht verdunkeln.“ Graf Tißza erklärte, die Auflösung des Reichstages sei verfassungsmäßig und unanfechtbar das geeignetste Mittel zur Lösung der Krise gewesen. Graf Apponyi führte aus, daß infolge des Attentates vom 19. November die Regierung und das Präsidium das Recht verwirkt hätten. Indemnität zu verlangen. Er protestierte gegen die Auflösung des Reichsrates, da sie verfassungswidrig sei. Während der hierauf folgenden Rede des Justizministers Dr. Plósz wurden unartikulierte Laute hörbar und es entstand große Unruhe, worauf der Justizminister erklärte, inmitten des Tumults nicht reden zu können, und sich niedersetzte. Baron Banffy ergriff das Wort, worauf die liberale Partei und die Minister den Saal verließen. Es entstand große Unruhe, der Präsident suspendierte die Sitzung. Vizepräsident Feilitzsch gibt nach Wiederaufnahme der Sitzung einen Rückblick über die Tätigkeit des Reichstages in der abgelaufenen Periode. Er wird von unaufhörlichen Pfuirufen und Ausrufen der Entrüstung von seiten einiger oppositioneller Abgeordneten unterbrochen. Alsdann wird inmitten großer Erregung die letzte Sitzung des Reichstages geschlossen.

Rumänien.

* **Die Ministerkrisis.** Der Führer der Konservativen, Kantacuzene, wurde endgültig mit der Kabinettbildung betraut. Die Kammern dürften, nach dem „B. T.“, heute noch aufgelöst werden.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 4. Januar.

* **Zum Ausbau der Leipziger Südvorstadt.** Der im Jahre 1885 hierselbst verstorbene Privatmann Voigt hatte u. a. seinen beiden Töchtern, der Majorsehefrau M. in Berlin und der Hauptmannsehefrau B. in Leipzig, das große Areal zwischen der Hardenbergstraße, Kaiser Wilhelm-Straße, Kochstraße und Kaiserin Augusta-Straße erblich hinterlassen. Die Schwestern hatten sich in einem im Jahre 1888 abgeschlossenen Vertrage dahin geeinigt, daß, wenn zwischen ihnen über die eventuelle Veräußerung des Areals Meinungsverschiedenheiten entstehen sollten, dann ein Schiedsgericht zur Entscheidung zu berufen wäre. Im Laufe der Jahre sind nun solche Meinungsverschiedenheiten tatsächlich ausgebrochen, und zwar wollte die in Berlin wohnende Schwester das Areal der Bebauung zugeführt wissen, während die Leipziger Schwester sich dagegen sträubte, weil sie von der Ansicht ausging, daß das Areal immer mehr im Preise steigen würde. Eine von der Berliner Erbin eingereichte gerichtliche Klage, in der Herstellung der Steinstraße, Fichtestraße und Kantstraße (diese drei Straßen durchschneiden das Areal) von der Kochstraße bis zur Kaiser Wilhelm-Straße gefordert wurde, hatte zunächst keinen Erfolg, denn das Landgericht Leipzig verwies die Klägerin an das im Vertrage eingesetzte Schiedsgericht. Von der Klägerin wurde darauf die Einsetzung eines solchen Schiedsgerichts beantragt, doch nunmehr versagte die Leipziger Erbin ihre Mitwirkung, und zwar deshalb, weil sie den 1888er Vertrag nicht mehr für zu Recht bestehend ansah. Das Landgericht Leipzig sah sich deshalb gezwungen, einen Schiedsrichter für die Leipziger Erbin zu ernennen. Das dann zusammengetretene Schiedsgericht sprach sich zu Gunsten des Anspruchs der Berliner Erbin, das heißt für die Herstellung der drei Straßen, aus. Die Leipziger Erbin, also die Hauptmannsehefrau B., hat hiergegen, namentlich aber auch gegen das später erlassene Vollstreckungsurteil zum Schiedsgerichtssprache, alle Instanzen angerufen, jedoch vergeblich. Auch die beim Reichsgericht eingelegte Revision wurde vor einiger Zeit verworfen. Damit ist der Streit beendet und der im Interesse der Entwicklung der Südvorstadt liegende Ausbau der drei genannten Straßen ist gesichert.

* **Verwendung der Dampfkraft in Leipzig.** Das vorige Jahrhundert kann mit Recht als das Jahrhundert des Dampfes bezeichnet werden. Zu Beginn desselben hatte die Dampfkraft nur ganz vereinzelt eine praktische Verwendung gefunden; so war in Preußen die erste Dampfmaschine im Jahre 1788 in Tarnowitz zur Hebung des Wassers aufgestellt worden. In Sachsen wurden die beiden ersten Dampfmaschinen im Jahre 1822 im Burgkschen Kohlenwerke (in der Nähe von Dresden) und in einer Kattundruckerei in Chemnitz aufgestellt. Aber die Ausbreitung der Dampfmaschine ging langsam vorwärts. Erst nach 40 Jahren, anfangs 1862, hatte Sachsen gerade 1000 Dampfmaschinen aufzuweisen. Jedoch noch abermals 40 Jahren, nämlich nach der Erhebung für das Jahr 1901, gab es zu Beginn des ebengenannten Jahres in Sachsen 11 569 Dampfmaschinen, und gegenwärtig dürfte sich die Zahl derselben auf über 13 000 belaufen. Was die Stadt Leipzig betrifft, so besaß sie zu Beginn des Jahres 1901 972 Dampfmaschinen; in den letzten 5 Jahren hatte die Zahl derselben um 136 oder um 25 Prozent zugenommen. Von den Dampfmaschinen wurden 199 in der Maschinenindustrie verwendet; dann folgen die Nahrungs- und Genußmittelindustrie mit 121, die Textilindustrie und die polygraphischen Gewerbe mit je 104, die Industrie der Leuchtstoffe usw. (Gasanstalten u. dgl. m.) mit 99, die Papierindustrie mit 47, die chemische Industrie mit 40 Dampfmaschinen usw. Für häusliche Zwecke fanden 53 Dampfmaschinen Verwendung. Aber nicht nur die Zahl der Maschinen, sondern in noch höherem Grad kommt ihre Leistungsfähigkeit in Betracht. Für sämtliche Leipziger Dampfmaschinen wurde dieselbe auf rund 83 000 Pferdekräfte beziffert. Davon kamen 29 890 auf die Maschinenindustrie, 28 835 auf die Textilindustrie, 6096 auf die polygraphischen Gewerbe, so-5020 auf die Industrie der Nahrungs- und Genußmittel. Bei allen übrigen Industrien waren die Ziffer bedeutend geringer.

* **Oberjustizrat Anschütz †.** Gestern vormittag ist ein verdienstvoller Bürger unserer Stadt und ein hervorragender Jurist, der frühere Rechtsanwalt Oberjustizrat Emmerich Anschütz sanft und unerwartet entschlafen. Vor kaum zwei Wochen, am 22. Dezember 1904, vollendete der Dahingeschiedene noch in voller Frische sein neunzigstes Lebensjahr, und Angehörige, Freunde und Verehrer des ehrwürdigen Greises hatten sich vereint, um ihm zu diesem seltenen Ehrentage ihre Liebe und Hochachtung zu erweisen. König Friedrich August zeichnete ihn durch Verleihung des Titels und Ranges als Oberjustizrat aus, die Leipziger Juristen feierten ihn als ihren ältesten Kollegen, und die Stadt Leipzig brachte durch Herrn Oberbürgermeister Justizrat Dr. Tröndlin speziell dem verdienstvollen Bürger ihre Glückwünsche dar. Von 1849 bis 1870 gehörte der Verstorbene dem Leipziger Stadtverordnetenkollegium an, zuletzt als dessen Vorsteher, 21 Jahre lang hat er segensreich als Mitglied des früheren Armendirektoriums gewirkt. Unsere Stadt verliert in dem Dahingeschiedenen einen ihrer besten Bürger, die Leipziger Juristenwelt, besonders die Leipziger Rechtsanwaltschaft, ihren Senior. Leicht werde ihm die Erde.

† **Der geschäftsführende Vorstand des Bundes Deutscher Gastwirte** (Sitz Leipzig) hielt hier eine Sitzung ab, in der bekannt gegeben wurde, daß für die Abhaltung des Bundestages im Jahre 1906 Breslau bestimmt worden sei, während die nächste Vorstandssitzung am 11. Januar d. J. in Nürnberg abgehalten werden soll. Weiter wurde mitgeteilt, daß die abgeänderte Petition wegen der §§ 33, 147 und 151 der Gewerbeordnung in Druck gegeben worden ist und der Verbandsvorsitzende demnächst zugehen würde. Wegen des Beitritts zu der neugegründeten Mittelstands-Vereinigung ist der Vorstand mit der Leitung dieser Vereinigung in Verbindung getreten. Näheres darüber soll auf der Nürnberger Vorstandssitzung verhandelt werden.

* **An die Armendiakonie des Vereinshauses** gelangen seit dem Eintreten der strengen Kälte viele Bitten um Gewährung von Feuerungsmaterial. Nicht blos Hunger tut weh, auch der Frost ist ein Feind der Armen. Möchten alle, die unter derartigen Beschwerden nicht zu leiden haben, ihrer bedürftigen Mitmenschen sich tatkräftig annehmen! Etwaige Geldgaben wolle man der Direktion des Vereins (Roßstraße 14) freundlichst zur Verfügung stellen.

* **Handlungsgehilfen und Kaufleute** seien ganz besonders auf die heute, Mittwoch, abends 8½ Uhr im großen Festsaale des Zentraltheaters stattfindende öffentliche Versammlung des deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes hingewiesen. Redner ist der Verbandsvorsteher Herr Wilhelm Schack, Hamburg, der über das Thema: „Die Zukunft des deutschen Handlungsgehilfenstandes“ sprechen wird.

* **Rheumatismus; die Heilung durch Magnetismus.** Ueber dieses Thema hielt am Montag abend im großen Saale des Eldorado, Pfaffendorfer Straße, Herr Heilmagnetiseur und Physiotherapeut R. Parthey (Schernhorststraße 4, p.) einen allgemein verständlichen Vortrag. Er führte aus, daß jede Krankheit, besonders Rheumatismus, nur einen Mangel an innerer Lebenskraft bedeute, welche durch Gewinnung von innerer Harmonie sowie die Uebertragung der magnetischen Kraft von Personen, die damit in überschüssiger Maße versehen sind. Der Redner begründete seine Theorie durch Vorführung zweier, von ihm vom Rheumatismus und Gelenkrheumatismus geheilter Personen. Für seine Ausführungen wurde ihm reicher Beifall zuteil.

* **Das Martinstift in Borsdorf**, das vom hiesigen Verein für Innere Mission unterhalten wird, nimmt schwer erziehbare, aber nicht gefallene Mädchen im Alter von 14 bis 18 Jahren gegen ein jährliches Pflegegeld von 240—400 ℳ (in der Regel für zwei Jahre) auf. Die Pfleglinge erhalten außer der nötigen erzieherischen Beeinflussung Unterricht in allen häuslichen Fertigkeiten und werden später von der vorstehenden Diakonisse in geeignete Stellungen gebracht. Auf Wunsch gibt die Direktion des Vereins (Roßstraße 14) gern nähere Auskunft.

* **Paritätischer Arbeitsnachweis Leipzig.** Im Dezember wurden in der männlichen Abteilung 786 Arbeitslose neu eingeschrieben, wozu noch 209 aus dem Vormonat übernommen hinzukamen. Im ganzen lagen 851 Aufträge vor, davon 76 nach auswärts. Vermittelt wurden 881

Feuilleton.

Ein Urteil Pasteurs über die deutschen Universitäten.

Durch die Vermittlung eines Freundes wurde mir Einsicht in ein Schreiben Pasteurs vom März 1871 gegeben, in welchem er nach den für Frankreich so schmerzlichen Niederlagen des Jahres 1870/71 die Frage erörtert, warum sein Vaterland in jenen Tagen der Not keine hervorragenden Männer gefunden habe. Nach einigen maßlosen Ausfällen auf die verhaßten „Prussiens“, die wir unsern Lesern ersparen wollen, da sie ihnen nach Inhalt und Form nur zu geläufig sind, gibt er einen höchst interessanten Ueberblick über den Stand der Wissenschaften in Frankreich in jenen Tagen und weist nach, wie erheblich die wirklich ernste, gewissenhafte Forschung, die Wissenschaft im wahren Sinne des Wortes, seit dem 18. Jahrhundert in Frankreich zurückgegangen sei.

Er tadelt vor allem die allzusehr aufs Praktische gerichtete Tendenz der sogenannten „science appliquée“, der angewandten Wissenschaft, die hieraus entstehende Oberflächlichkeit oder Verflachung wissenschaftlicher Untersuchung. Pasteur sagt: „Ich will in diesem Schreiben den Nachweis erbringen, daß, wenn Frankreich in den Tagen der höchsten Not keine Männer gefunden, die seine schlummernden Kräfte zu nützen, den Mut seiner Jugend zu wecken verstanden, so lag die Schuld, meiner Ueberzeugung gemäß, lediglich daran, daß es sich seit einem halben Jahrhundert der großen Gedankenarbeit entwöhnt, besonders aber den exakten Wissenschaften entfremdet hat!“ Er weist dann nach, daß die großen Entdeckungen der Neuzeit aufs innigste mit der intellektuellen Bewegung der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in Verbindung stehen, daß sie ein direkter Ausfluß der hervorragenden Untersuchungen auf allen Gebieten sind, die der menschliche Geist in jener Epoche angestellt hat. Er ruft die Glanzzeit der Académie française ins Gedächtnis zurück und nennt die ruhmreichen Namen einer Reihe der größten französischen Gelehrten. Die Revolution habe nicht, wie es wohl zu erwarten stand, der Pflege der Wissenschaft Einhalt getan, sondern ihr durch die Gründung zweier Anstalten, die damals ihresgleichen in Europa nicht aufzuweisen hatten, des Musée d'Historie naturelle und der Ecole Polytechnique, noch Vorschub geleistet.

Dann betont er, wie in den darauffolgenden fünfzig Jahren die theoretischen Wissenschaften den angewandten hätten weichen müssen, wie aber die Anwendung der Wissenschaft mit dieser selbst in engster Verbindung stehe, denn sie verhalte sich wie die Frucht zum Baum; ohne theoretische Wissenschaft keine angewandte, ohne Baum keine Frucht! Die großen Neuerungen auf praktischem Gebiet, die Vervollkommnung der Industrie, der Kunst, ja sogar die gänzliche Umwälzung in staatlicher Beziehung, seien sämtlich ein Resultat der Gedankenarbeit der großen Gelehrten, der berühmten Mathematiker, Physiker, Chemiker, der genialen Forscher auf jeglichem Felde der Wissenschaft gewesen. Seit langem hätten die führenden Männer in Frankreich die Wechselwirkung zwischen der theoretischen Wissenschaft und dem Leben der Völker verkannt und Frankreich habe nichts getan, um auf den Fortschritt der Wissenschaft fördernd zu wirken. Es habe von seiner Vergangenheit gezehrt und nicht bemerkt, daß die Quellen seiner Größe versiegten und vertrockneten, während eine benachbarte Nation sich diesen Rückgang zu Nutzen gemacht durch eine weise Verbindung von Arbeit, Aufopferung und Anstrengung. In der Zeit, in der wir leben, unter dem Zeichen der modernen Zivilisation, sei eine Förderung und Pflege der Wissenschaft für das moralische Wohl einer Nation bedeutungsvoller als der materielle Wohlstand. Die großen Entdeckungen durch die Gedankenarbeit auf allen Gebieten der Kunst, Wissenschaft und Literatur, die selbstlosen geistigen Errungenschaften bereicherten die Menschheit durch den philosophischen Geist, welcher alles der strengsten Vernunft unterstelle, die Unwissenheit verabscheue, Vorurteile und Irrtümer auf immer vernichte. Und nun finden wir in dem Schreiben des französischen Gelehrten einen geradezu erstaunlichen Passus. „Der Schwerpunkt wissenschaftlicher Eminenz hat sich verschoben. Eine andere Nation hat ihre ganze Aufmerksamkeit, ihre volle Opferwilligkeit der Pflege der geistigen Arbeit zugewendet, ihre ungeteilte Kraft auf die höchste und freieste Forschung konzentriert, den Fortschritt des Wissens in selbstlosester Weise gefördert, so daß von nun an Deutschlands Name, auf dem Wege natürlicher Ideenassoziation, mit der Pflege der Universitäten aufs engste verbunden ist. Die deutsche Nation hat verstanden, daß es eine angewandte Wissenschaft nicht gibt, sondern nur eine Anwendung der Wissenschaft, und daß diese Anwendung ihren Wert nur in den Entdeckungen hat, die sie ermöglichten!“

Sollte man diesen Ausspruch nicht als ein Wahrzeichen der Universitäten im goldenen Lettern über den Hörsälen anbringen, und wirken die Worte Pasteurs nicht wie eine Warnung an das deutsche Volk, seine höchsten Güter zu wahren und die streng wissenschaftliche Forschung, wie sie an unseren Universitäten gepflegt wird, zu erhalten, ohne Kompromiß gegen eine moderne Richtung, die auch bei uns die angewandte Wissenschaft als Ideal der Zukunft preisen möchte? Sollen wir einst auch wie Pasteur den Mangel großer Männer in den Tagen drohender Gefahr für unser Vaterland beklagen müssen, weil der Geist strenger Wissenschaftlichkeit nicht länger mehr unsere Forschung beherrscht und unsere Universitäten unsere Söhne, die sie ohne wissenschaftliche Reife beziehen, nicht mehr zu hervorragenden Forschern und Gelehrten auszubilden vermögen. Wie der Mahnruf eines ehrlichen und trotz seines Hasses gerechten Feindes tönen uns die Worte Pasteurs entgegen.

F. A.

*

Literatur.

△ **Welches sind die am meisten gelesenen Bücher in Deutschland?** Wie alljährlich, so veröffentlicht auch dies Jahr das „Literarische Echo“ das Ergebnis einer an eine große Anzahl von Leihbibliotheken gerichteten Rundfrage. Diese interessante Statistik umfaßt die Zeit vom Herbst 1903 bis Herbst 1904. Im ganzen sind 136 Antworten eingelaufen, 29 mehr als im Vorjahre. Darin werden als meist gelesene Bücher genannt: „Götz Kraft“ (Stilgebauer) 96 mal, „Das schlafende Heer“ (Viebig) 78 mal, „Briefe, die ihn nicht erreichten“ (Denking) 70 mal, „Jena oder Sedan?“ (Beyerlein) 64 mal, „Jörn Uhl“ (Frenssen), 43 mal, „Erstklassige Menschen“ (Bandissin) 43 mal, „Buddenbrooks“ (Th. Mann) 41 mal. Als meistgelesene Autoren des Jahres ergiebt unsere Aufstellung: Ed. Stilgebauer (96), E. Viebig (94), E. v. Heyking (70), F. K. Beyerlein (65), Gustav Freyssen (54), W. Graf Bandissin (Frhr. v. Schlicht) (43), Th. Mann (41). Namen und Reihenfolge der meistgelesenen Bücher und Autoren decken sich diesmal genau, wie überhaupt die ganze Statistik ein erheblich einförmigeres Bild ergiebt als die der früheren Jahre. Mehr und mehr scheint sich auch bei unserem Lesepublikum die englisch-amerikanische Mode, des „Buchs der Saison“ herauszubilden. Während im vorigen Jahr bei nur 107 Antworten insgesamt noch 33 Autoren mehr als je dreimal genannt wurden, betrug deren Zahl diesmal bei 136 Antworten nur noch 23. Ein für unsere literarische Kultur erfreuliches Zeichen ist diese Wahrnehmung nicht; viel eher ein ungesundes. Demgemäß hat auch diesmal, weniger noch als in den letzten Jahren, das Ergebnis der Statistik für den Kenner der literarischen Marktverhältnisse nichts Überraschendes. Von den sieben Büchern und Autoren, die an der Spitze stehen, befanden sich vier (Beyerlein, Freyssen, Heyking, Mann) schon unter den „Siegern“ des vorigen Jahres: Beyerlein und Heyking standen damals an erster und zweiter, Freyssen (dessen „Jörn Uhl“ nun schon im dritten Jahre zu den meistgelesenen Büchern zählt) an dritter, Mann an vierter Stelle. Die äußeren Erfolge, die den Romanen von Bandissin und Stilgebauer zu ihrem Auflagenerfolg verholfen haben, sind bekannt. Angenehm auffallen könnte es vielleicht, daß der kleine Gemisonroman des Herrn Bölsche nur eine kleine Stimmenzahl (12) aufweist. Aber dieser Schluß zugunsten unseres Publikums wäre leider zu optimistisch. Die kleine Stimmenzahl rührt nur daher, daß das Buch in Deutschland verboten wurde (weshalb man es in unserer Liste auch fast ausnahmslos nur von ausländischen Bibliotheken gemeldet findet). Tatsächlich hat dieses aromatische Blütenkraut, dank der Rührigkeit des wiener Verlags, der sich des aufgeschossenen Werkes annahm, auf dem Kreuzbandwege eine Verbreitung von über einer halben Million Exemplaren gefunden. Von der Wucht, mit der es im Ausland aufgenommen wurde, mag es einen Begriff geben, wenn die weltbekannte Leihbibliothek von Mudie in London uns mitteilt, daß bei ihr von Bölsches Buch in der deutschen Ausgabe 300 Exemplare, von der englischen Ausgabe 1000 Exemplare sich in Zirkulation befanden. Wir führen noch des Vergleichs halber die Bücher an, die außerdem noch eine größere Stimmenzahl auf sich vereinigten. Es waren „Peter Camenzind“ von Hermann Hesse (21), „Die Büren von Hohen-Esp“ von Natalie von Eschstruth (21), „Tante de Montmelt“ von Georg Frhr. von Ompteda (18), „Pitje Pittjewitt“ von Josef Lauff (10), „Liselotte von Reckling“ von Gabriele Reuter (9), „Pastor Klinghammer“ von Wilhelm Hegeler (8), „Briefe eines Dokarkönigs an seinen Sohn“ von J. Lortzer (8). Die Reihe der meistgelesenen Autoren hätten im Anschluß an die oben angegebenen Namen zunächst fortzusetzen: Natalie v. Eschstruth (32), Georg Frhr. v. Ompteda (26), Hermann Hesse (21). Endlich sei noch erwähnt, daß auch ein paar nichtbelletristische Werke, insbesondere „Das Jahrhundert des Kindes“ von Ellen Key und „Der Kaiser“ von Paul Liman, was häufiger als meistgelesene bezeichnet wurden; da sich jedoch unsere Umfrage einzuweilen noch auf die Belletristik beschränkt, konnten sie in den Listen keine Berücksichtigung finden.“ Speziell für Leipzig interessant ist die von der hiesigen Leihbibliothek von Franz Dhme gelieferte Statistik. Darnach wurden am meisten gelesen von Eschstruth: „Alles“, von Lauff: „Pitje Pittjewitt“, von Stilgebauer: „Götz Kraft“, von Viebig: „Das schlafende Heer“.

△ **Philipp Langmann**, dessen jüngstes Drama das königliche Schauspielhaus in Berlin gestern im Kroll'schen Theater zur ersten Aufführung brachte, ließ soeben einen neuen Roman „Leben und Musik“ im Verlage der J. G. Cottaschen Buchhandlung in Stuttgart erscheinen.

⊙ **Arbeiter und Schriftsteller.** Der in Flensburg wohnende Arbeiter Heinrich Traulsen erhielt bei einem von einer Zeitschrift erlassenen Preisausschreiben für das beste Weihnachtsmärchen den ersten Preis im Betrage von 300 ℳ. Traulsen hatte erst kürzlich von einer anderen Zeitschrift in einem ähnlichen Preisausschreiben einen ersten Preis erhalten.

Wissenschaft.

△ **Der Besuch der Universität Berlin** hat nach der „Nationalzeitung“ in diesem Winterhalbjahre eine Höhe erreicht wie nie zuvor. Vom Sommer waren 4250 Studierende zurückgeblieben; neu immatrikuliert wurden 3564. Die Zahl der Studierenden beträgt also 7774. Das sind 271 mehr als im vorigen Winter, und 1678 mehr als im Sommer. Am stärksten ist die theologische